

„Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum.

Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank.

Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.

Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!

Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.

Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt.

Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.

Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.

Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.“

Ihr Lieben,

wenn Jesus kantig wird, dann tut das weh. Wenn Jesus schroff und abweisend reagiert, dann tut er niemandem einen Gefallen damit, weder sich selbst noch seinem Gegenüber. Und selbst heute noch lese ich nicht gerne solche Geschichten aus seinem Leben; Geschichten, Begegnungen, Gespräche, in denen Jesus ausgesprochen unsympathisch erscheint, weil er hart und kantig und abweisend auftritt. Dieses dunkle Bild von ihm, diese unschöne Seite an ihm findet bei mir keinen besonderen Gefallen.

Und darum stelle ich die Frage für uns alle in den Raum:

Warum nur diese Scharfkantigkeit gegenüber einem verzweifelten Menschen? Warum nur diese Härte gegenüber einem liebenden Vater, der sich extra auf den Weg gemacht hat, in der wagen Hoffnung, dieser Jesus könnte vielleicht ihm und seinem sterbenskranken Sohn helfen? Was ist denn daran so verwerflich, wenn ein Mensch in seiner größten Not nach dem Strohalm greift und auf ein positives Zeichen wartet oder um ein Wunder bittet?

„Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und er ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank.“

Ihr Lieben, kennen wir das nicht? Haben wir nicht auch schon solche Hoffnungen gehabt? Wenn man sich in Notzeiten befindet, wenn man größte Hilfe bräuchte und selbst keinen Ausweg mehr sieht? Haben wir nicht schon so manches Mal gebetet, dass unser Gott doch irgendwie ein Wunder vollbringen möchte? Ist das denn so verkehrt, sich hilfesuchend an den zu wenden, von dem es heißt, dass ihm alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden?

Was der bittende Vater für eine Antwort zu hören bekommt, das ist wirklich keine Freude, geschweige denn eine Werbung für den Glauben an diesen Jesus Christus. **„Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“**

Das ist gelinde gesagt zuerst einmal eine Abfuhr. Ein Vorwurf, eine Zurechtweisung. Jesus tadelt mit kantigen Worten dieses menschlich so verständliche Anliegen.

Obwohl, es ist natürlich auch was Wahres dran. Es würde uns wohl echt leichter fallen, an den Gottessohn Jesus Christus zu glauben, es würde uns leichter fallen, ihm zu vertrauen und eine feste Beziehung mit ihm einzugehen, wenn wir je nach Bedarf und immer mal wieder positive Zeichen seiner Liebe und deutliche Wunder seiner Macht erleben würden. Das wären dann sozusagen echte Beweise, dass wir mit unserem Glauben an ihn auf das richtige Pferd gesetzt haben. Solche Erfahrungen, solche Zeichen und Wunder wären dann so etwas wie Glaubenskrücken, auf denen man mit seinem wackeligen Glauben etwas sicherer durchs Leben gehen könnte. An solchen Wundererfahrungen könnte man sich ein wenig festhalten und sich daran aufrichten, wenn der eigene Glaube ins Wanken gerät.

„Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“

Scharfkantig formuliert und schonungslos auf den Punkt gebracht. Aber da hat Jesus wohl Recht. So sind wir Menschen größtenteils veranlagt. Wir wollen sehen und erleben; ansonsten fällt es schwer. Und ehrlich gesagt: Ja, ich wünschte mir auch so manches Zeichen von ihm, und ich bin einer Meinung mit all denen, die mir zu verstehen geben: *„Ach, wenn er uns in dieser Notzeit doch nur mal wenigstens ein Zeichen, ein kleines Wunder schenken würde. Er könnte es doch, wenn er nur wollte.“*

Ihr Lieben, in der Begegnung mit dem königlichen Beamten sieht es so aus, als ob Jesus eine Ausnahme macht. Ja, man könnte meinen, er widerspricht sich selbst. Erst noch weist er den Wundererbittenden zu-

rück, und dann lässt er doch das erbetene Wunder geschehen.

„Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm nach Kapernaum, ehe mein Kind stirbt! Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt!“

Nun also doch ein Wunder, wie sich jedenfalls später herausstellt. Und was für eins! Über viele Kilometer hinweg. Das ist mehr als Magie! Wenn das nicht göttliche Allmacht ist, ja was denn sonst!

Aber warum auf einmal diese Kehrtwende, von der scharfkantigen Schroffheit zur barmherzigen Wundertätigkeit? Steckt darin vielleicht ein Hinweis, den Jesus geben möchte; ein Hinweis für den Vater und vor allem auch für uns?

Ihr Lieben, ich entdecke tatsächlich einen wichtigen Hinweis in einem kleinen Detail dieser Begegnung. **„Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“**

Das ist bemerkenswert. Der königliche Beamte glaubt nicht und vertraut auch nicht, weil er ein Wunder gesehen und erlebt hätte. Nein, sein Glaube an diesen Jesus basiert nur auf dem Wort, das Jesus zu ihm sagte. Es heißt von ihm: **„Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“**

Wollte das Jesus bei diesem Mann bewirken? Wollte er ihn von einem Glauben wegführen, der nur auf Wunder und Zeichen basiert, und ihn hinführen bzw. ihm dafür einen Glauben ans Herz zu legen, der nur auf den Worten Jesu basiert?

Es stellt sich mir ganz so dar. Wäre Jesus mit ihm gegangen, und hätte er widerspruchslos das erwartete Wunder vollbracht, dann wäre wohl in diesem Menschen ein Glaube entstanden, der nur glauben kann, weil er Wunder erlebt. Wunder wären die Nahrung für diesen Glauben. Und die Kehrt-

seite davon? Wenn Wunder ausbleiben, dann würde auch dieser Glaube ausgehen.

Ihr Lieben, das wäre wirklich kein erstrebenswerter, kein lebensfähiger und auf Dauer gesehen auch kein belastbarer Glaube, der nur dann lebt und atmet und trägt, wenn ihm permanent die Luft von Zeichen und Wundern zugeführt wird. Diesen Glauben möchte Jesus nicht hervorrufen, aus dem ganz einfachen Grund: solcher Glaube, der nur existiert, wenn er Wunder sieht, solcher Glaube ist nicht überlebensfähig, wenn er durch wunderlose Notzeiten hindurchgehen muss. Und solche Zeiten gehören ganz oft zu unserem Leben dazu. Da zeigt sich dann, aus welchem Holz ein Glaube geschnitzt ist. Aus dem Wunderholz oder aus dem Wortholz!

Und genau darum die Scharfkantigkeit von Jesus. Jetzt kann ich das gut verstehen. Das ist sein Anliegen: bei uns Menschen einen Glauben hervorzurufen, der eine unvergängliche und solide und zuverlässige Grundlage hat; eine feste Basis, auf der er steht, auch in Notzeiten, auch ohne die Erlebnisse von Zeichen und Wundern.

Solcher Glaube ist überlebensfähiger, jedenfalls überlebensfähiger als ein Wunderglaube. Denn der Mutterboden, auf dem er wächst und aus dem er seine Nahrung bezieht, das sind die unvergänglichen Worte unseres Herrn Jesus Christus. Diesen Wortglaube, der sich an die Worte Jesu hält, der sich an den Worten Jesu aufrichtet und auf diesen Worten sich aufbaut, diesen Wortglauben möchte Jesus bewirken. Denn nur dieser Glaube hat letztlich die Chance, dass die Beziehung zu Jesus Christus nicht abreist, auch wenn schwere Lebensumstände keine Zeichen und Wunder erfahren.

Wunder sind wie ein hauchdünnes Eis für den Glauben, die Worte Jesu aber sind wie ein Fels, auf dem man sicher stehen kann.

So gesehen ist die Scharfkantigkeit von Jesus durchaus nachvollziehbar, ja sogar berechtigt und notwendig. Und darum redet Jesus klare Worte. Vielleicht etwas kantig, ja, aber es geht ja schließlich um einen Glauben, der das Zeug dazu hat, die Seligkeit mit sich bringen.

Diesen Glauben möchte Jesus bewirken. Ein Glaube, der uns durchs Leben trägt, auch ohne Wunder und Zeichen. Ein Glaube, der dauerhaft und treu ist, auch wenn er keine sichtbaren Beweise geliefert bekommt. Denn nur dieser Glaube hat die Kraft der Treue und die Kraft der Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus. Nur dieser Glaube hat die Kraft zu vertrauen und im Vertrauen auf Jesus Christus auch Notzeiten durchzustehen.

Ich denke, wir kennen diesen Glauben und auch den Segen, der von diesem Glauben ausgeht. Und darum halten wir auch an diesem Glauben fest. Unser Glaube verlässt sich auf die Worte unseres Gottes, die geschrieben stehen, unvergänglich und ewig gültig. Und dieser Glaube rettet und führt uns zum größten Wunder – tatsächlich zum größten Wunder aller Zeiten.

Amen.